

Die 20er Jahre. Eine Musikserie von Kai Luehrs-Kaiser

15. Folge: Neue Wellen. Schellack, Radio und Röhren

Herzlich willkommen, meine Damen und Herren, zur 15. Folge unserer Musikserie über die 20er Jahre.

Heutiger Titel: Neue Wellen. Schellack, Radio und Röhren.

1	cpo LC 08492 777 838-2 Track 214	Walter Braunfels Divertimento für Radio-Orchester op. 42 (V.) Sehr lebhaft Orchester der Staatsoperette Dresden Ltg. Ernst Theis 2011	3'40
---	---	--	------

Und schon ist der 20er Jahre-Ton wieder ganz da: nervös, urban, wetterwendisch bis dorthinaus - und das bei einem Komponisten, den man für ländlich-sittlich, mindestens für recht traditionell gehalten hätte.

Das war der letzte Satz, überschrieben: "Sehr lebhaft" aus dem Divertimento für Radio-Orchester op. 42, 1929 komponiert von dem Spätromantiker Walter Braunfels.

Das Orchester der Staatsoperette Dresden 2011 unter Ernst Theis.

Denn: Der Rundfunk wird gegründet in den 20er Jahren - und stellt nicht nur einen neuen, soliden Auftraggeber für verdienstwillige Tonsetzer dar; sondern auch - rückblickend betrachtet - eines der nachhaltigsten, besten Erbstücke dieser Zeit.

1920 hatte erstmals auf dieser Welt eine Radiostation ihre Arbeit aufgenommen; und zwar in Pittsburgh - nachdem die erste Radiosendung überhaupt im Jahr zuvor von Den Haag aus über den Äther gegangen war.

Die technischen Voraussetzungen für die drahtlose Übertragung waren bereits schon vorher, im 19. Jahrhundert, geschaffen worden: 1886 durch die Entdeckung elektromagnetischer Wellen durch Heinrich Hertz.

Der aus Kroatien stammende Physiker Nikola Tesla hatte sodann im Jahr 1900 das erste Patent über die drahtlose Energieübertragung angemeldet und erhalten.

Es gilt als erste, patentrechtlich gesicherte Erfindung der Funktechnik insgesamt.

Als eigentlicher ‚Entdecker‘ des Radios gilt dennoch der italienische Amateurfunk-Pionier Guglielmo Marconi; da er es war, der sich schon 1896 die Technik telegrafischer Nachrichtenübertragung rechtlich hatte schützen lassen.

Nun, all diese Namen dürften nicht allzu tief im allgemeinen Bewusstsein verankert sein.

Das erste Musikstück, das 1906 innerhalb einer Radioübertragung überhaupt gesendet wurde, war angeblich das Largo aus Händels Oper „Xerxes“.

Hören wir mal, wie dieses Stück immerhin 14 Jahre später, also 1920 klang, als es Enrico Caruso in einen damals hochmodernen Trichter der gleichfalls neu erfundenen phonographischen Aufzeichnungsapparatur gesungen hatte.

2	Nimbus LC 05871 NI 7809 Track 018	Georg Friedrich Händel "Ombra mai fu" aus "Serse", 1. Akt Enrico Caruso, Tenor (Xerxes) Mit Orchester 1920	4'22
---	--	--	------

"Ombra mai fu", die Arie des Xerxes aus der gleichnamigen Oper von Georg Friedrich Händel.

Enrico Caruso mit Orchester im rauschenden Jahr 1920.

Die 20er Jahre, sie verdanken einen nicht unerheblichen Teil ihrer Kraft drei neuen Medien, die insgesamt ein völlig neuartiges Gegengewicht zur bisherigen ‚Gutenberg-Galaxis‘ bildeten.

Mit Aufkommen des Radios, des Films und der Schellack-Platte hält die Geräuschkulisse Einzug, zumindest potenziell, in den Alltag der Menschen in dieser Zeit.

Um sich gut zu unterhalten, ist man nun nicht unbedingt mehr darauf angewiesen, ein Buch zur Hand zu nehmen, einen Spieltisch aufzuschlagen oder Live-Musik zu machen.

Die Ära des „Kunstwerks im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit“, wie Walter Benjamin es nennen wird, ist angebrochen.

Sie hält bekanntlich bis heute an.

Daran ändern auch Digitalisierung und alle schmeichelhaften Versuche nichts, mit der Jetztzeit noch einmal eine völlig neue Zeitrechnung beginnen zu lassen.

Das Computerzeitalter, in mediengeschichtlicher Betrachtung, beruht auf den neuen Medien der 20er Jahre - und hat für diese lediglich neue Distributionswege gefunden (mit freilich enormen Neuerungen und Folgen für den Alltag der Menschen heute).

Live-Musik, so wie im Folgenden, wird dadurch zum - scheinbaren - Auslaufmodell.

Die Filmmusik, die wir gleich hören, um dieses Genre hier im Vorübergehen auch kurz vorkommen zu lassen, ist von ihrem Komponisten, Edmund Meisel, für die Live-Aufführung eines Stummfilmes von 1927 komponiert.

Dass im Kinosaal ein Orchester saß, vor (oder neben) der Leinwand, stellte zur damaligen Zeit eine hohe Attraktion dar - so ist es ja auch heute noch, wenn einer der seltenen Fälle eintritt, wo ein Stummfilm aufwendig von einem Live-Orchester begleitet wird.

Die großen Filmpaläste indes in Berlin (wir haben zu einem früheren Zeitpunkt schon darauf hingewiesen), verfügten alle über eigene, nicht kleine Orchester.

Berlin, als Medienzentrum der damaligen Welt, wird im Fall des wichtigsten Filmes von Walter Ruttmann sogar selbst thematisch.

„Berlin - Die Sinfonie einer Großstadt“.

Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin wird dirigiert von Frank Strobel.

3	Capriccio LC 08748 C5067 Track 001	Edmund Meisel Filmmusik zu "Berlin - Sinfonie einer Großstadt" (I.) Akt 1 (Anfang) Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin Ltg. Frank Strobel 2007	3'30
---	---	---	------

Anfang der Filmmusik zu "Berlin - Sinfonie einer Großstadt", dem berühmten Film von Walter Ruttmann.

Komponiert von Edmund Meisel, einem der prägenden Stummfilm-Komponisten seiner Zeit. Von ihm stammt auch die Originalmusik zu Sergei Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin“. Sie hörten das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Frank Strobel.

Edmund Meisel, heute weitgehend vergessen, gehört trotz seines frühen Todes (er starb schon 1930, da war er erst 36 Jahre alt) zu jenen Figuren der Weimarer Republik, an dessen Leben sich die mediale Revolution jener Jahre idealtypisch ablesen lässt.

Er war, so kurz sein Leben auch gewesen sein mag, in allen der damals neuen oder alten Sparten gleichermaßen aktiv.

1894 in Wien geboren, wuchs er in Berlin auf und studierte hier Violine, Klavier und Komposition; was ihn für eine musikalische Laufbahn gut vorbereitet und gleichsam ‚gerüstet‘ erscheinen ließ.

Also stieg er zunächst als Musiker beim Blüthner-Orchester ein, der Vorgängerinstitution des heutigen Konzerthausorchesters.

Auch bei den Berliner Philharmonikern hat er gespielt.

Seit 1926 verdingte er sich als dann Bühnenkomponist bei Max Reinhardt und für die Berliner Staatstheater.

Im Jahr darauf wurde er Dirigent am Theater am Nollendorfplatz (unter Erwin Piscator).

Zu diesem Zeitpunkt war er auch schon beim Film angelangt - in Gestalt der besagten Musik zum „Panzerkreuzer Potemkin“.

Meisel experimentierte mit Tonfilm-Elementen und Klangmontagen, was ihn 1927 dazu führte, an zwei pionierhaften Hörspielen beteiligt gewesen zu sein.

In einer Hörfassung von Brechts Drama „Mann ist Mann“ - einem Autor, mit dem Meisel befreundet war - sang Brecht wohl sogar selber mit.

Edmund Meisel - nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Filmmusik-Komponisten, der in den 30er Jahren Film-Operetten, aber auch Propaganda-Märsche schrieb -, war, mit andren Worten, ein Pionier, der in kürzester Zeit den Sprung in die neuen Medien geschafft hatte - und diesen Weg zum Tonfilm sicherlich noch weitergegangen wäre, hätte er es nur erlebt.

Auch im Schlager - bzw. im Cabaret - hat er sich ganz selbstverständlich getummelt.

Hier kommt die Berliner Diseuse Kate Kühl mit einem ihrer berühmtesten Titel - komponiert von Edmund Meisel:

„Hoppla - wir leben“.

Text von Walter Mehring.

Die Aufnahme entstand später, nämlich 1947 (da war Meisel längst nicht mehr am Leben).

4	Edel LC 13167 0014672BCB Track 113	Edmund Meisel (Text: Walter Mehring) „Hoppla - wir leben“ Kate Kühl, Ernst Busch, Gesang Orchester Ltg. Boris Blacher 1947	3'18
---	---	---	------

Kate Kühl.

„Hoppla - wir leben“ von Edmund Meisel (Text von Walter Mehring).

Ihr Gesangspartner war hier (1947) Ernst Busch.

Nebenbei: „Hoppla - wir leben“ ist ein Lied, an dessen Titel man den Kursverfall ablesen kann, dem das Leben selbst in den 20er Jahren ausgesetzt war.

Die Existenz selber ist - ironisch zwar, aber doch - zur bloßen Nebensache geworden.

Hoppla, das ist das dominierende Zeitgefühl; und, ganz nebenbei: Es gibt uns noch.

Der Schwerpunkt hatte sich irgendwie verschoben.

Organisationen waren mehr und mehr an die Stelle von Individuen getreten - sogar zum Vorteil letzterer.

1925 wurde in Berlin die Reichs-Rundfunk-Gesellschaft gegründet, als maßgebliche Dachorganisation der zahlreichen Landesrundfunkgesellschaften innerhalb des Deutschen Reiches.

Schon im Jahr zuvor hatte die Deutsche Welle ihren Sendebetrieb aufgenommen.

Sie sollte bis 1933 bestehen bleiben und sendete ab 1931 aus dem noch heute bestehenden Haus des Rundfunks in der Berliner Masurenallee - in welchem auch eben die Sendereihe, die Sie gerade hören, produziert wird.

Wichtigster Sender innerhalb der Deutschen Welle war die sogenannte „Funk-Stunde Berlin“, der erste Rundfunksender in Deutschland.

Sitz der Gesellschaft war zunächst das Vox-Haus am Potsdamer Platz, welches 1971 abgerissen wurde.

Die Funkstunde diente, wie es heißt, der „drahtlosen Belehrung und Unterhaltung“ - ein Credo, das man sich noch heute gesagt sein lassen darf.

So wie überhaupt die Intentionen der Pioniere von damals sowie das Anforderungsprofil und die im Rundfunkvertrag festgelegten Inhalte weitgehend dieselben geblieben sind, bis heute.

Die erste Rundfunkübertragung in Deutschland, im Oktober 1923, hatte mit den Worten begonnen:

„Achtung, Achtung! Hier ist die Sendestelle Berlin im Voxhaus auf Welle 400 Meter. Meine Damen und Herren, wir machen Ihnen davon Mitteilung, dass am heutigen Tage der Unterhaltungsrundfunkdienst mit Verbreitung von Musikvorführungen auf drahtlos-telefonischem Wege beginnt.

Die Benutzung ist genehmigungspflichtig.“ (Zitat Ende.)

Das erste ausgestrahlte Musikstück war das folgende: „Andantino im Stil von Martini“, komponiert von Fritz Kreisler, in einer zuvor auf Schellack-Platten aufgenommenen Fassung für Violoncello und Klavier.

Es spielte der Cellist Otto Urack, begleitet von Fritz Goldschmidt, Klavier.

Die Aufnahme war diese:

5	Archiv Track 001	Fritz Kreisler Andantino im Stil von Martini Otto Urack, Violine Fritz Goldschmidt, Klavier	3'28
---	---------------------	--	------

„Andantino im Stil von Martini“ von Fritz Kreisler, hier mit Otto Urack, Violoncello, und Fritz Goldschmidt, Klavier.

Es war das erste Musikstück, das im deutschen Rundfunk ausgestrahlt wurde.

Der Solist der eben gehörten Aufnahme - Otto Urack - spielte es damals, in der Eröffnungsendung des Radios überhaupt (im Rahmen der Berliner Funk-Stunde) am 29. Oktober 1923 genau genommen live.

Von der Eröffnungsendung existiert kein Mitschnitt.

Die vorliegende Industrieproduktion der Firma Vox erschien indes kurz vor der ersten offiziellen Radiosendung auf dem Markt.

Die Berliner Funk-Stunde, beständig wachsend, existierte bis 1934 und sollte zu diesem Zeitpunkt direkt in den Reichssender Berlin übergeführt werden.

Sie bildete nicht nur die Grundlage aller drahtlosen Verbreitung von Musik, sondern in den 30er Jahren logischerweise auch eine Schlüssel-Basis der Propagandaarbeit des neuen politischen Regimes.

Auch dies war, mit anderen Worten, etwas, das die Nationalsozialisten mitnichten erfunden hatten, dem sie aber doch ihren Aufstieg bzw. den Ausbau ihrer Macht in Deutschland maßgeblich mitzuverdanken hatten.

Dies sollte für uns das Radio nicht in Misskredit bringen.

Schon 1924 wurde erstmals der Versuch unternommen, ein Bühnenwerk als Ganzes im Radio zu übertragen.

Es handelte sich um die damals noch neue Operette „Frasquita“ von Franz Lehár - eine ‚Carmen-Variante‘ auf dem Operettenwege.

Die Übertragung erfolgte mithilfe eines einzigen Mikrophons, und zwar, genau genommen: eines Tisch-Diktaphons, das kopfüber unterhalb des 1. Ranges, also über den Köpfen der Leute im Parkett aufgehängt war.

Der Versuch war halb misslungen.

Die technischen Voraussetzungen für eine Opern- oder Operettenübertragung waren einfach noch nicht da.

Doch es war ein Anfang.

Um auch das Halbmisslungene zu ehren, hier das Vorspiel zu „Frasquita“, uraufgeführt 1922, und ein typisches Beispiel der exotisierenden 20er Jahre; gefolgt von der Arie des Armand, gesungen 1924 vom Lehár-Tenor schlechthin, Richard Tauber.

6	cpo LC 08492 777 592-2 Track 101	Franz Lehár Vorspiel zu "Frasquita" Franz Lehár-Orchester Ltg. Vinzenz Praxmarer 2010	3'02
7	Naxos LC 05537 8.110779 Track 006	Franz Lehár "Hab' ein blaues Himmelbett" aus "Frasquita" Richard Tauber, Tenor (Armand) Mit Orchester 1924	3'06

8	EMI LC 06646 6 98551 2 Track 521	Franz Lehár "When the moon is shining white" aus "Frasquita" Richard Tauber, Tenor (Armand) Mit Orchester 1939	3'14
---	---	--	------

"Hab' ein blaues Himmelbett" aus der Operette "Frasquita" von Franz Lehár.
Richard Tauber, gleich zwei Mal, mit dem Lied des Armand, zuletzt 1939 auf Englisch, schon in der Emigration; davor 1924, zwei Jahre nach der Uraufführung, gleichfalls mit Orchester. Und ganz zu Anfang das Vorspiel zu „Frasquita“, 2010 mit dem Franz Lehár-Orchester unter Vinzenz Praxmarer.

Nachdem der Versuch nicht ganz gelungen war, mit dieser Operette erstmals ein Bühnenwerk als Ganzes im neu gegründeten Rundfunk zu übertragen, dauerte es nicht einmal ein Jahr, bis man es wieder versuchte; diesmal mit mehr Erfolg.

Im Oktober 1924 übertrug man aus der Berliner Staatsoper eine Aufführung der „Zauberflöte“ von Mozart.

Führt man sich vor Augen, dass die erste Rundfunksendung im Jahr der Weltwirtschaftskrise 1923 erfolgt war, ohne sich von Not und wirtschaftlichem Ruin von ihrem Aufstieg abhalten zu lassen, so ist man über die Energie staunen, welche diesem Medium offenbar von Beginn an eingeschrieben war.

Man sollte nämlich bedenken, dass schon damals das Hören der spärlichen Rundfunkprogramme, mit denen man begonnen hatte, keineswegs gratis war.

Die ‚Rundfunkgebühren‘ lagen damals bei 60 Goldmark bzw. - im Zuge der galoppierenden Inflation - bei 780 Milliarden der damaligen Landeswährung.

Ab 1926 wurde die neugegründete Reichs-Rundfunk-Gesellschaft Trägerin des Senders. Sie betrieb neun regionale Frequenzen innerhalb des Deutschen Reichs (und bestand bis Kriegsende).

Mächtigster Gesellschafter des Unternehmens wurde die Deutsche Reichspost mit 51% der Geschäftsanteile.

Mitte des Jahres wurde ein „Rundfunkkommissar“ eingesetzt, der zum Reichspostministerium gehörte.

Auch ein „politischer Überwachungsausschuss“ machte von Anfang an deutlich, dass das Radio in Deutschland keine privatwirtschaftliche Veranstaltung sei, sondern dass der Rundfunk staatlich kontrolliert und getragen wurde.

Unparteilichkeit war folglich das vorherrschende Gebot.

Schon 1926 hatte es auch ein Funk-Orchester gegeben.

Nämlich das noch heute bestehende Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, 1923 gegründet und damit die älteste Institution dieser Art in Deutschland.

Erster Chefdirigent war ein Mann namens Wilhelm Buschkötter.

Erste Aufnahmen entstanden 1930, so die folgende unter seinem Nachfolger, Bruno Seidler-Winkler.

Der Titel, programmatisch: „Neues vom Tage“.

9	ROC Track 101	Paul Hindemith Ouvertüre "Neues vom Tage" Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin Ltg. Bruno Seidler-Winkler 1930	6'26
---	------------------	---	------

Und was für eine gut anbieterbare Aufnahmequalität!

Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin war das, im Jahr 1930 unter Leitung seines damaligen Chefdirigenten Bruno Seidler-Winkler.

Das Gründungsjahr des Orchesters, 1923, markiert den Beginn einer, von heute aus betrachtet, großen Tradition von Rundfunkorchestern in Deutschland: eines der lebendigsten Erbstücke aus dieser Zeit.

Das Alter eines Orchesters, nebenbei gesagt, ist ein Faktor, der nicht zu unterschätzen ist - wie immer dieser Sachverhalt auch zu erklären sein mag. Er ist im Grunde rätselhaft.

Das älteste Orchester in Berlin ist die Berliner Staatskapelle, das zweitälteste sind die Berliner Philharmoniker (mit ihrem Gründungsdatum 1882). Das drittälteste wäre demnach das besagte RSB - als ältestes Rundfunkorchester seiner Art überhaupt.

Und es ist kein Zufall, dass die drei besten Positionen unter den insgesamt sieben Profi-Klangkörpern der Stadt unter diesen dreien zu verteilen wären.

Ähnliches gilt für alte, traditionelle Klangkörper wie die Sächsische Staatskapelle Dresden oder das Leipziger Gewandhausorchester.

Das Alter schlägt sich positive nieder - wer weiß wie? - in der Qualität dieser Ensembles.

Sie mögen vorübergehend einmal schwächeln.

Die Tradition setzt sich anschließend doch wieder durch...

Soweit ein kleiner Unkenruf zum Lobe des RSB.

Hier kommt es gleich noch einmal - in einer neueren Aufnahme mit dem Zwischenspiel aus der 1920 uraufgeführten Oper "Ritter Blaubart" von Emil Nikolaus von Reznicek.

Es dirigiert Michail Jurowski, Vater des späteren Chefdirigenten Vladimir Jurowski.

10	cpo LC 08492 999 899-2 Track 104, 105	Emil Nikolaus von Reznicek Zwischenspiel zu "Ritter Blaubart", 1. Akt Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin Ltg. Michail Jurowski 2002	5'33
----	--	--	------

Zwischenspiel zu "Ritter Blaubart", 1. Akt, von Emil Nikolaus von Reznicek.

Das Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin 2002 unter Michail Jurowski.

Der Fahrtwind des neu entstandenen Radios in den 20er Jahren war dermaßen groß - und die hiermit verbundene neue Auftragslage so gut -, dass sich nicht wenige Komponisten zu spezifischen Werken für den Rundfunk animieren ließen.

Der Witz des Genres bestand ja darin, dass spezifische Geräusch- und Hintergrundeffekte einbezogen werden konnten, die ein quasi dramatisches (oder Hörspielartiges) Klangbild evozierten - wodurch die Bühne ein Stück weit entbehrlich wurde.

Entsprechende Werke, gern auch ein bisschen opernhafte, waren dabei gerade nicht für ein Opernhaus konzipiert - sondern wurden höchstens im Nachhinein noch einmal für die Oper umgearbeitet.

Der Strang solcher Werke reicht über die 20er Jahre hinaus.

Spätere Beispiele wären etwa die Radio-Oper "Columbus" von Werner Egk (aus dem Jahr 1933; der Komponist arrangierte sie 1942 dann für die Oper Frankfurt noch einmal um, für ein richtiges Opernhaus).

Schon in den 20er Jahren indes griffen Komponisten wie Eduard Künneke, Kurt Weill, Hindemith, Ernst Toch, Pavel Haas und Franz Schreker begierig solche Impulse auf - und nahmen entsprechende Kompositionsaufträge an.

So auch der damals noch junge, spätere Lustspiel-Komponist Edmund Nick.

Bekannt wurde Nick 1935 durch "Das kleine Hofkonzert", uraufgeführt in München.

Schon 1929 wurde seine Lyrische Suite in drei Sätzen mit dem Titel "Leben in dieser Zeit" erstausgestrahlt.

Ein Hörspiel - und darin pionierhaft genug.

Der Text stammte von Erich Kästner.

Es wirkten mit Ernst Busch und Käte Jänicke, die Frau des Komponisten.

Spezifisch für das neue Genre ist der Einbezug nicht nur von Geräuschen, sondern auch eines Ansagers und einer Anordnung der akustischen Phänomene im Raum.

Die folgende Fassung von 2008 versucht den Anfang des "Funkspiels", wie man es nannte, nachzuempfinden.

Danach das Kleine Vorspiel, gespielt von der Staatsoperette Dresden unter Ernst Theis.

Und danach, in einer Originalaufnahme von 1930 mit dem Königsberger Funkorchester unter Leitung des Komponisten: der Song "Kurt Schmidt, statt einer Ballade".

11	cpo LC 08492 777 541-2 Track 212	Edmund Nick Nachempfunder Beginn des Funkspiels "Leben in dieser Zeit" Marcus Günzel, Sprecher Staatsoperette Dresden Ltg. Ernst Theis 2008	1'49
12	cpo LC 08492 777 541-2 Track 214	Edmund Nick Kleines Vorspiel zu "Leben in dieser Zeit" Staatsoperette Dresden Ltg. Ernst Theis 2008	3'04

13	cpo LC 08492 777 541-2 Track 212	Edmund Nick Song "Kurt Schmidt, statt einer Ballade" aus "Leben in dieser Zeit" Robert Koppel, Bariton Königsberger Funkorchester Ltg. Edmund Nick 1930	2'49
----	---	--	------

Drei Titel aus dem Funkspiel "Leben in dieser Zeit".

Zuletzt eine Originalaufnahme von 1930: der programmatische Song "Kurt Schmidt, statt einer Ballade", gesungen von Robert Koppel, begleitet vom Königsberger Funkorchester unter Leitung des Komponisten, Edmund Nick.

Davor das Kleine Vorspiel und, ganz zu Beginn, der "nachempfundene" Beginn desselben Werkes, 2008 mit der Staatsoperette Dresden unter Ernst Theis (mit Marcus Günzel als Sprecher).

Das neu entstandene Medium bot Raum für etliche Experimente, Zwischenformen (um nicht zu sagen: Promenadenmischungen) und Novitäten.
Wenig davon hat überlebt.

Sogar etliche, beteiligte Komponisten sind völlig vergessen.

So etwa: Max Butting.

Der Berliner Schüler von Felix Mottl war seit 1926 Mitglied des Kulturbeirates der Funkstunde und seit 1928 Leiter eines „Studios für Rundfunkinterpretation“ am Klindworth-Scharwenka-Konservatorium in Berlin.

Denn sogleich hatte das Radio auch auf die Hochschulen und Konservatorien auszustrahlen begonnen.

An der Berliner Hochschule für Musik (der heutigen UdK) gab es eine „Rundfunkversuchsstelle“, bei der Max Butting Meisterkurse für Hörspielkomposition abhielt.

Hier nämlich schien sich insgesamt eine neue Perspektive für die Musik und die Komponistenszene aufzutun; und die neu in Gründung befindlichen Rundfunkorchester waren ja gleichfalls vor allem dafür geschaffen worden, der Aufführung Neuer Musik zu dienen.

In der folgenden Sinfonietta mit Banjo op. 37 aus dem Jahr 1929 begegnen wir genau jenem moderaten, tagesaktuellen Neuerungs willen, der - sozusagen - an sein akutes Publikum denkt, ohne es mit Ewigkeitsbotschaften behelligen oder belehren zu wollen.

Dies eine Intention, die in den folgenden Jahrzehnten leider weitgehend verloren gehen sollte.

Wir begegnen im Folgenden dabei einer typischen 20er Jahre-Stimmung - gemischt aus neusachlichem Berichtstil, agitpropartigen Elementen und purer Unterhaltungslust.

Auch ein Verfallsdatum scheint dieser Musik eingeschrieben.
Eigentlich erfrischend.

14	cpo LC 08492 777 838-2 Track 204	Max Butting Sinfonietta mit Banjo op. 37 III. Allegro vivace Orchester der Staatsoperette Dresden Ltg. Ernst Theis 2011	4'31
----	---	--	------

Allegro vivace, der 3. Satz aus einer Sinfonietta mit Banjo op. 37 von 1929, komponiert als "Erste Rundfunkmusik", wie es heißt, von Max Butting, hier wiederum mit dem Orchester der Staatsoperette Dresden unter Ernst Theis.

Die neuen Aufzeichnungsmedien der 20er Jahre kommen indes nicht nur der Musik zugute. Auch Schauspieler und Schauspielermonologe werden zunehmend für die Nachwelt festgehalten.

Nicht erst jetzt, wie man zugeben muss.

Von legendären Theaterschauspielern wie Josef Kainz oder Alexander Moissi kursieren Tonaufnahmen schon vor den 20er Jahren.

Moissi war der wichtigste Protagonist des Theaters von Max Reinhardt.

Dieser selbst hält 1928 an der Columbia University in New York eine berühmte Rede über den Schauspieler.

Wir hören im Folgenden eines der wenigen Tondokumente, die von diesem legendären Theatermann überhaupt existieren.

Wir begnügen uns mit einem kleinen Ausschnitt.

Erstaunlich, von heute aus betrachtet, wie pathetisch, eigentlich alarmierend im Ton, die Rede inhaltlich und formal gehalten ist; obwohl die Verhältnisse, wie Reinhardt sie 1928 schildert und bewertet, kaum dramatischer oder beklagenswerter einzuschätzen sind als in späteren Jahren - oder als heute.

Sind wir einfach abgestumpft?

Oder haben wir 'Schicht gemacht' mit den hehren Zielen der Tradition?

Muss wohl.

Der Ausschnitt zeigt trotzdem, dass uns die 20er Jahre, bei allem Rauschen, noch was zu sagen haben.

15	Patmos LC 04176 3-491-91006-4 Track 002	Max Reinhardt Rede "Über den Schauspieler" (Ausschnitt) Max Reinhardt, Sprecher 1928	2'59
----	--	---	------

16	Naxos LC 05537 8.574177 Track 006	Engelbert Humperdinck Schauspielmusik zu "Der Kaufmann von Venedig", 2. Akt V. Der Maskenzug Malmö Opera Orchestra Ltg. Dario Salvi 2019	3'47
----	--	---	------

17	Naxos LC 05537 8.574177 Track 011	Engelbert Humperdinck Schauspielmusik zu "Das Mirakel" III. Bankett-Szene und Der Tanz der Nonne Malmö Opera Orchestra Ltg. Dario Salvi 2019	2'31
----	--	---	------

Zwei Titel, komponiert von Engelbert Humperdinck, und zwar für Aufführungen von Max Reinhardt.

Zuletzt die Bankett-Szene zur Schauspielmusik zu "Das Mirakel" von Karl Vollmoeller - ein Werk, mit dem Max Reinhardt in den 20er Jahren in New York sehr erfolgreich gastierte (das Werk stammte schon von 1911).

Und auch der davor zu hörende Maskenzug aus der Schauspielmusik zu "Der Kaufmann von Venedig", 2. Akt, ist etwas älter.

Die Komposition stammt von 1905, und wurde damals von Humperdinck direkt für eine Reinhardt-Aufführung am Deutschen Theater (in Berlin) angefertigt.

Dies beides zur Illustration des zu Anfang zu hörenden Ausschnitts aus einer berühmten Rede Max Reinhardts, die dieser 1928 an der Columbia University hielt: "Über den Schauspieler".

Es sprach der Autor.

1929 wurde in Berlin das älteste, bis heute im Gebrauch befindliche Rundfunkgebäude errichtet - das „Haus des Rundfunks“, aus dem sie diese Sendung hören.

Eine wahrlich nachhaltige Einrichtung und Erfindung, die den Alltag vieler Menschen bis heute prägt - sei es nun analog übers Radio oder digital 'zum Nachhören' übers Internet.

Das Radio - als Leitmedium der analogen Welt überschneidet sich das Radio mit dem damals in Mode kommenden, wichtigsten Datenträger für Musikstücke: der Schellackplatte.

Diese kommt theoretisch - später wird sie durch Bänder ersetzt - auch im Radio zum Einsatz und stellt bis heute jenen Fundus dar, ohne den wir uns davon, wie die 20er Jahre geklungen haben mögen, kaum noch einen Eindruck verschaffen könnten.

Und doch sollten wir nicht glauben, alles aus dieser Zeit wäre heute ohne weiteres genießbar.

Die folgende Originalaufnahme des großen Wiener Kritikers und Publizisten Karl Kraus entstand 1926.

Es handelt sich um die Lesung eines seiner Artikel aus der Zeitschrift "Die Fackel".

Karl Kraus, der zu großen Vortragsabenden im Wiener Konzerthaus oft massenhaft Publikum anzog, war ein höchst selbstbewusster, unverträglicher, auch politisch mutiger Mann.

Als einer der wenigen war er offensiv gegen den I. Weltkrieg und die entsprechende Kriegsbegeisterung aufgetreten.

Was immer sonst zu dem Mann zu sagen wäre: Seine - auf private Initiative zustande gekommenen - Tonaufnahmen klingen, von heute aus, aller politischen Spitze unerachtet: demagogisch - und eher befremdlich.

Titel: "Weg damit!"

Karl Kraus spricht Karl Kraus.

18	Preiser LC 00992 93017 Track 007	Karl Kraus "Weg damit!" Karl Kraus, Sprecher 1926	1'12
19	cpo LC 08492 555 287-2 Track 309	Jacques Offenbach Le Voyage de la lune. Valse favorite Marco Sollini, Klavier 2007	5'50

Marco Sollini, Klavier, mit "Le Voyage de la lune" ("Die Reise zum Mond"), Valse favorite von Jacques Offenbach - einem der Lieblingskomponisten des zuvor gehörten Karl Kraus. Wir hörten ihn eingangs selbst in einer Originalaufnahme von 1926.

Der 'Mond-Walzer' wiederum hier zur Erinnerung daran, dass das 1922 auch in Buchform erstmals erschienene Hauptwerk von Karl Kraus, nämlich das Drama "Die letzten Tage der Menschheit", für "ein Mars-Theater" konzipiert war.

Nun, der Mond hätte es auch getan...

Auf der Erde jedenfalls hielt Karl Kraus sein 220 Szenen umfassendes Stück nicht für aufführbar (worin er sich übrigens getäuscht hat).

Noch ein letztes Beispiel für die kuriosen Mischungsverhältnisse, die unter dem Einfluss des Radios neu aufkommen.

1929 komponiert der Berliner Komponist Walter Gronostay für den Frankfurter Rundfunk das Hörspiel "Mord".

Es ist ein Zwitter; halb Oper, halb Cabaret-Verschnitt, genannt: "Hörspiel".

Man experimentiert munter und ungebremst vor sich hin.

Doch merkwürdig: typischer nach 20er Jahre als das klingt kaum etwas.

Wir hören einen Ausschnitt.

20	cpo LC 08492 777 839-2 Track 106	Walter Gronostay "Mord" (Anfang) Elmar Andree (Fabrikdirektor), Elke Kottmair (Seine Frau), Christian Grygas (Liebhaber) u.a. Herrenchor der Staatsoperette Dresden Orchester der Staatsoperette Dresden Ltg. Ernst Theis 2010	3'54
----	---	--	------

Anfang des Hörspiels "Mord", 1929 als Erstsending herausgekommen, komponiert von Walter Gronostay, hier in einer Produktion von 2010 mit Elmar Andree, Elke Kottmair, Christian Grygas (und anderen) sowie dem Herrenchor und dem Orchester der Staatsoperette Dresden unter Ernst Theis.

Die populärere Musik der Zeit greift die neuen Medien natürlich gleichfalls beherzt auf.

Der folgende Schlager mit dem Titel "Können Sie schon fernseh'n" ist seiner Zeit leicht voraus, denn er stammt von 1936.

Was soll's!?

Danach ein Schellack-Hit von 1929: "In einer kleinen Konditorei".

Beide mit Bernard Etté und seinem Orchester.

21	Jube LC 02582 15002 Track 010	Harald Böhmelt (Text: Hans Fritz Beckmann) "Können Sie schon fernseh'n" aus dem Film "Es geht um mein Leben) Erwin Hartung, Gesang Bernard Etté und sein Orchester 1936	2'46
22	Jube LC 02582 15002 Track 004	Fred Raymond (Text: Ernst Neubach) "In einer kleinen Konditorei" Oskar Karlweis, Gesang Bernard Etté und sein Orchester 1929	3'29

Zwei Schellack-Schlager mit Bernard Etté und seinem Orchester.

Zuletzt: "In einer kleinen Konditorei", 1929, mit Oskar Karlweis; komponiert von Fred Raymond, Text von Ernst Neubach.

Und davor: "Können Sie schon fernseh'n" 1936, von Harald Böhmelt (Text: Hans Fritz Beckmann); der Refrain gesungen von Erwin Hartung.

Schellack-Platten sind zerbrechlich.

Wenn man sich draufsetzt, gehen sie entzwei.

In der nächsten Woche beschäftigen wir uns hier - in unserer Sendereihe über die 20er Jahre - mit robusteren Materialien: mit der Natur.

"Gibt es ein Naturprinzip in der Kunst?", diese Frage vollführt noch einmal ein Rollback innerhalb der 20er Jahre.

Wir landen dann bei Rudolf Steiner - und bei der Macht der Natur.

An betont Unvergänglichem erfreut sich in dieser Zeit beispielsweise - soweit er überhaupt noch komponiert - der finnische Tonmaler Jean Sibelius.

Seine Cinq Esquisses („Fünf Skizzen“) entstanden 1929 und beschäftigen sich mit Landschaftsdarstellungen - auf dem Klavier.

Kaum glaubhaft, aber wahr: Wir befinden uns ganz in derselben Zeit wie eben - nämlich nächste Woche.

23	Finlandia LC 01169 8573-80775-2 Track 501, 502, 503, 504, 505	Jean Sibelius Cinq Esquisses („Fünf Skizzen“) op. 114 I. Maisema (Landschaft) III. Metsälampi (Waldsee) IV. Metsälaulu (Lied im Wald) Eero Heinonen, Klavier 1999	6'48
----	--	---	------

Einige der Fünf Skizzen op. 114 (aus dem Jahr 1929) von Jean Sibelius.
Kleine Landschaftsbilder, hier mit Eero Heinonen am Klavier, 1999.

Das war ein kleiner, naturgrüner Vorblick auf das nächste Mal, wo es um Naturprinzipien in der Kunst und Musik der 20er Jahre geht.

Zum Schluss noch ein kurzer, amerikanischer Medienreflex auf unser Thema heute.
"If I Had A Talking Picture Of You", komponiert von Ray Henderson (Text: Buddy De Sylvia und Lew Brown).

Wir kennen den Titel schon, sogar in einer Aufnahme aus demselben Jahr, 1929.
Hier aber klingt er, mit Sam Browns als Solist sowie Jack Hylton & His Orchestra, noch besser.

Und damit bis zur nächsten Woche.

Mein Name ist Kai Luehrs-Kaiser.
Ihnen noch einen schönen Nachmittag und Abend.

24	ASV LC 07967 CD AJA 5207 Track 013	Ray Henderson "If I Had A Talking Picture Of You" aus "Sunny Side Up" Sam Browne, vocal Jack Hylton & His Orchestra 1929	3'34
----	---	--	------